

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Wochenblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Jäger & Co. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garnanzahl 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 120.

Samstag, den 25. Mai 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

25. Mai 1917. Während die Kämpfe bei Soos mit der völligen Zurückweisung der Engländer aus den deutschen Gräben endeten, wurden am Chemin des Dames in kraftvollem Anlauf die französischen Linien überannt, über 500 Gefangene und 14 Maschinengewehre eingebracht. Die deutschen Stellungen wurden erheblich verbessert. Bei Reuilly in der Champagne wurden starke französische Angriffe im Nachhinein zurückgeworfen, durch Gegenstoß Einbruchstellen gesäubert. — In der Juncoschlacht erreichten die Anstrengungen der Italiener eine nie geahnte Höhe. An den Kampfstritten der Vortage rannte der Gegner zwei- und dreimal gegen die österreichische Linie, doch zerschellte der Angriff. Auch am 15. Schlachttag kamen die Italiener ihrem Ziele nicht näher.

26. Mai 1917. Im Westen versuchten die Franzosen in viermaligem Angriff sich in den Besitz der Steinbrücke von Pangny zu setzen. Abends folgte ein fünfter Sturm, der ebenfalls wie seine Vorgänger verlustreich scheiterte. Ein nachts bei Vauxaillon nach starkem Feuerüberfall einsetzender Vorstoß blieb für die Franzosen ohne Erfolg. — Das Schwerkriegsgewicht der Juncoschlacht ruhte völlig auf dem Südlügel. Auf der Karstschloßfläche ballte der Feind gewaltige Massen zum Sturm zusammen. Einzelne Regimenter wiesen in 48 Stunden 17 feindliche Angriffe ab. Die Front der Verteidiger blieb undurchbrochen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Mai. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kemmelgebiet, beiderseits der Yse, an der Scarpe, südlich der Somme, sowie zwischen Moreuil und Montdidier lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf und war auch während der Nacht lebhaft. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungskämpfe beschränkt. Eigene Erkundungen südwestlich von Bucquoy und an der Oise brachten Gefangene ein.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 24. Mai. (W. B. Amtlich.) Von unseren U-Booten wurden im Sperrgebiet um England wiederum 15 000 Br.-R.-T. feindlichen Handelschiffsräume ver-

nichtet. Die Erfolge wurden vorwiegend an der Ostküste Englands bei starker feindlicher Gegenwirkung erzielt. 2 Dampfer aus Gletsjügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 24. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Schiffsraumnot, Holz- und Papiermangel haben nunmehr dahin geführt, daß die englischen Zeitungen ihren Umfang kürzen müssen. Zum ersten Male erschien am 4. Mai „Daily News“ in ganz kleinem Format und nur in einem Bogen. Der Verlag erklärt, die Papierknappheit mit Mangel an Schiffen, die zum Transport von Lebensmitteln und Truppen nötig sind, ebenso knapp vorhanden wie Papier. Der Stadtverordnete Hyle führte am 16. April auf einer Versammlung der Handelschlichter in Birmingham aus, die Einschränkung der Fleischrationen kann ernste Folgen haben. Abgeordnete aus Industriebezirken, besonders die Vertreter der Rüstungsarbeiter haben erklärt, daß die pro Kopf und Woche zugestandene Fleischmenge im Werte von 85 Pfg. für Schwerarbeiter völlig unzureichend sei. Die mitleidenswerte Lage der englischen Pferde schildert der Generalsekretär Jaitrolme vom königlich-britischen Tierärzverein in einer Zuschrift an die „Times“ vom 3. Mai. Darin heißt es wörtlich: Durch Unterernährung und Überarbeitung siegen uns Land- und Stadt-Pferde dahin; viele von ihnen hungern sich zu Tode, denn das Futter ist schlecht. Auf einigen Gestüthen steht die Sterblichkeitsziffer um das Doppelte; sie beträgt jetzt 50%. Alle diese Erscheinungen sind auf die Rohstoffverknappung und die U-Bootkriege zurückzuführen.

Lugano, 24. Mai. (Z. II.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Stockholm: Der einzige zwischen der Murmanlinie und Narvik regelmäßig verkehrende Postdampfer „Theodor of Thischhof“ ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. 8 Matrosen und Reisende, darunter einige Fremde, verloren das Leben. Ein Kreuzer wurde von Murmanst nach Petschanga abgefaßt. Jede direkte Verbindung zwischen der Murmanlinie und Norwegen ist zur Zeit unterbrochen.

Der Luftkrieg.

Zum Luftangriff auf London.

London, 24. Mai. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Nach den bisherigen Feststellungen über den Luftangriff vom Sonntag beträgt die Zahl der Opfer in allen Bezirken 44 Tote und 179 Verwundete.

(g.R.) Der Londoner Korrespondent der „Zürcher Post“ meldet, daß der Luftangriff auf London in der Nacht zum 21. Mai zu den bedeutendsten gehört, die je ausgeführt wurden. Die offiziellen Berichte zählten schon vorerst 37 Tote und 150 Verwundete. Die

den Einklumpen zu spielen, könntest du möglicherweise noch im letzten Augenblick die fatalsten Überraschungen erleben. Dann wähe ich meine Hände in Unschuld; denn ich habe fürwahr das meiste getan.“

Die Worte der Frau von Hedding blieben nicht ohne Eindruck auf das junge Mädchen. Sie gab den schwellenden Ton des verzogenen Kindes auf und sagte nach einem kleinen Nachdenken: „Es war natürlich nicht meine Absicht, Bernhard zu reizen. Und vielleicht hast du recht, Mama: ich hätte ein bißchen netter mit ihm sein sollen! Denn wenn er auch langweilig ist, ein guter und ehrenwerter Mensch ist er auf jeden Fall.“

Frau von Hedding war zufrieden; denn sie wußte, daß sie sich von nun an über ihre Tochter nicht mehr zu beklagen haben würde.

3. Kapitel.

Der Fluch des Geschlechts.

Es war am Vorabend des für die standesamtliche Trauung festgelegten Tages. Mit Ungebuld erwartete Bernhard die Rückkehr seines Vaters, der gestern durch ein Telegramm nach Berlin berufen worden war, aber schon an diesem Morgen wieder hatte in Damerau sein wollen. Statt seiner war als erster der geladenen Gäste der junge Schriftsteller Doktor Sebald eingetroffen, ein Studienfreund des Regierungsassessors, der einen der Trauzeugen machen sollte, und der der Einladung mit besonderem Vergnügen Folge geleistet hatte. Er war von Haus aus ohne Vermögen, hatte sich aber schon mit seinen ersten Arbeiten einen geachteten Namen zu machen gewußt und galt allgemein für einen Mann, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Sein offenes, im besten Sinne lebenswürdiges Wesen hatte ihm die eheliche Freundschaft Bernhards gewonnen, und sie pflegten sich, wo sie es für angebracht hielten, gegenseitig rückhaltlos die Wahrheit zu sagen, ohne daß dadurch bisher jemals auch nur die leiseste Mißstimmung zwischen ihnen entstanden wäre.

Nun saßen sie sich am späten Nachmittag im Speisezimmer des Herrenhauses bei Zigarren und Wein ge-

genüber, und nachdem die Unterhaltung für eine Weile etwas ins Stocken geraten war, warf Doktor Sebald hin: „Eigentlich kann ich mich noch immer nicht recht an den Gedanken gewöhnen, daß du morgen um diese Zeit bereits ein frischgebackener Ehemann sein wirst!“

„Ist das denn wirklich etwas so Außerordentliches?“ fragte Bernhard von Brodhausen lächelnd. „Früher oder später pflegen wir doch alle diesem unabwendbaren Schicksal zu verfallen.“

„Ja. Aber es würde mir bei jedem andern weniger merkwürdig vorkommen, als bei dir.“

„Und weshalb?“

„Weil ich dich für zu kaltblütig und phlegmatisch hielt, als daß du dich jemals ernstlich verlieben könntest. Seitdem ich das Vergnügen hatte, dein Fräulein Braut kennenzulernen, finde ich es allerdings eher begreiflich.“

„Ich bedanke mich in ihrem Namen für das Kompliment. Aber wenn ich ganz ehrlich sein soll: noch vor wenig Monaten oder Wochen würde ich wahrscheinlich jeden ausgelacht haben, der mir eine so baldige Hochzeit prophezeit hätte.“

„Da du das selbst sagst, nimmst du mir vielleicht auch die freundschaftliche Frage nicht übel: Mußte es denn in der Tat schon sein? Du bist für die Ehe doch noch ein bißchen reichlich jung?“

„Jung gefreut, hat noch niemand gereut!“

„Berzeih — aber wenn es jemals ein verlogenes Sprichwort gegeben hat, so ist es das! Der es erfunden hat, muß eine Menge heiratsfähiger Töchter auf Lager gehabt haben. Man braucht ja nur die Augen aufzumachen und Umschau zu halten, um sich zu überzeugen, wie wenige unter den früh geschlossenen Ehen wahrhaft glücklich ausgehen.“

„Ich soll das doch hoffentlich nicht als eine düstere Weissagung für meine eigene nehmen?“

„Selbstverständlich nicht! Obwohl ich die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß es jedenfalls besser gewesen wäre, wenn du Zeit gehabt hättest, dich ein oder zwei Jahre lang ein wenig auszutoben.“

„Dannach würde ich vermutlich niemals Verlangen ge-

Amtlicher Abbruch der Beziehungen zu Nicaragua.

Berlin, 24. Mai. (Z. II.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, ist die bereits von der deutschen Presse wiedergegebene Nachricht, daß Nicaragua den Kriegszustand mit Deutschland und Österreich-Ungarn erklärt habe, nunmehr amtlich bestätigt worden.

Positivierung Livlands und Estlands von Rußland.

Berlin, 24. Mai. (Z. II.) Das deutsche auswärtige Amt hat, wie der „Köln Anzeiger“ hört, am

Erblich belastet.

Von W. Dahlberg.

(Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

„Ja — ja. Aber er langweilt mich zu Tode!“

„Oh, Langeweile ist nicht das Schlimmste. Wenn du meine Erfahrungen hättest, würdest du dich dadurch nicht um deine gute Laune bringen lassen!“

„Er lügt und streichelt mich den ganzen Tag. Es ist einfach nicht auszuhalten!“

„Du redest wie ein törichtes Kind! Sei nur erst ein paar Monate verheiratet, und du wirst dich über ein Uebermaß von Liebesworten kaum noch zu beklagen haben. Um solcher Kindereien willen solltest du das Glück deiner Zukunft wahrlich nicht aufs Spiel setzen! Es wäre ein sehr schlechter Dank für alles, was ich dir netzenwege getan habe.“

„Wenn er nur nicht so schrecklich stumpfsinnig wäre!“

„Was du seinen Stumpfsinn nennst, ist nichts weiter als seine Verliebtheit, über die jedes andere Mädchen glücklich sein würde. In Wahrheit ist dein Verlobter ein Mann von außergewöhnlicher Intelligenz. Ich hege nicht den kleinsten Zweifel, daß er es noch zu einer sehr bedeutenden Stellung im öffentlichen Leben bringen wird.“

„Nun ja — ich bin doch auch entschlossen, ihn zu heiraten. Aber die Vorstellung, daß er alsdann Tag und Nacht um mich sein wird, ist nichts weniger als verlockend. Daran kann ich doch nichts ändern!“

Nun wurde Frau von Hedding wirklich ärgerlich. „Ich hätte dich wahrhaftig für klüger gehalten, Agnes! Als wenn wir Frauen jemals darauf rechnen dürften, daß alle unsere hochfliegenden Mädchentraume in Erfüllung gehen! Es ist möglich, daß Bernhard nicht in allen Stücken deinem Ideal entspricht. Aber er ist reich, und er wird der allerbequemste Ehemann sein. Diese Gewißheit sollte dich hinlänglich für alles entschädigen, was ihm vielleicht deiner Meinung nach fehlt. Wenn du aber fortfährst, ihn durch deine Launen zu reizen und zur Unzeit

19. d. Mts. dem hiesigen Vertreter der russischen Regierung, Herrn Joffe, eine Erklärung des Vorsitzenden der vereinigten Landesräte überreicht, in dem die förmliche Loslösung der Provinzen Polog und Estland von Rußland vollzogen wird. Die Bevölkerung Livlands und Estlands, so schließt die Herrn Joffe übergebene Note, hat in der Erklärung ihrer Vertreter von dem Recht, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, Gebrauch gemacht und die Loslösung von Rußland vollzogen, wovon sie die russische Regierung in Kenntnis zu setzen die Ehre hat.

Der zunehmende wirtschaftliche Verfall Rußlands.

Lugano, 24. Mai. (Z. U.) In der Wirtschaftspolitik der Regierung Lenins scheint unter dem Drucke des zunehmenden wirtschaftlichen Verfalls Rußlands eine Rückkehr zum alten System bevorzustehen. Der Vertreter des „Corriere della Sera“ erzählt aus guter Quelle: die russischen Volkskommissare bereiten eine große Anzahl neuer Maßnahmen vor für die Gewährleistung des Privatbesitzes und für die Wiedereröffnung der Banken zur gewohnten Tätigkeit. Die Lage Rußlands sei derartig, daß der Bankrott ganz unvermeidlich erscheint.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai.

— Eine Reichstagsanfrage, wie feindliche Fliegerangriffe auf offene Städte außerhalb der Kriegszone verhindert werden könnten, ist auf Grund eingehender Prüfung von Seiten der sämtlichen beteiligten Stellen vom Reichskanzler dahin beantwortet worden: „Durchaus sichere Mittel zur Verhinderung von Luftangriffen gibt es nicht; in erste Linie steht eine gute Flugabwehr, sodann die Drohung mit Vergeltungsflügen gegen die feindlichen Hauptstädte. Nach beiden Richtungen ist die Heeresverwaltung tätig. Nach Zeitungsnachrichten haben sich in der französischen Kammer und ganz besonders im Gemeinderat der Stadt Paris ernste und eindringliche Stimmen für eine Verständigung der kriegführenden Parteien über die Einstellung von Fliegerangriffen gegen Städte außerhalb des Operationsgebietes erhoben. Zu bestimmten Anträgen von feindlicher Seite hat dies bisher nicht geführt. Sollte dies geschehen, so würden zunächst die militärischen Stellen mit der Prüfung des Antrages befaßt werden.“

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten trat gestern nachmittag im Hause des Reichskanzlers unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl zu einer Sitzung zusammen. Der Reichskanzler machte Mitteilungen über die gelegentlich des Besuches Kaiser Karls im Großen Hauptquartier gepflogenen Besprechungen. Staatssekretär v. Kühlmann gab einen Überblick über die gesamte politische Lage und erörterte insbesondere Aufgaben, die im Osten bereits gelöst sind und noch der Lösung harren. Daran schloß sich eine Aussprache, in deren Verlauf der Reichsleitung Dank und Anerkennung für das bisher vollbrachte ausgesprochen wurde.

— Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, Chef des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 2, à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, ist zum Generalmajor befördert worden. — Oberst Prinz Max zu Hohenlohe-Dehringen, à la suite der Armee, ein Bruder des Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Dehringen, hat unter Verlassung der Uniform des 2. Garde-Infanterie-Regiments den Charakter als Generalmajor erhalten.

Lothales.

Weilburg, 25. Mai.

† Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen: Dem Gefreiten Heinrich Schmidt, bei einem Minenwerfer-Bataillon, als Hirschhausen.

SS Einziehung der Zweimarkstücke. Der Bundesrat hat laut Bekanntmachung vom 12. Juli 1917 die Einziehung und die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke

tragen haben. In dieser Hinsicht bin ich wirklich zu phlegmatisch.“

„Es sieht fast so aus. Und doch kann ich mich da eines gelinden Zweifels nicht erwehren. Ich will dir nicht ebenfals mit einem abgedroschenen Sprichwort aufwarten, indem ich behaupte: Stille Wasser sind tief. Aber ich glaube eitle Anzeichen dafür gefunden zu haben, daß du in Wahrheit gar nicht der unerschütterlich ruhige, immer gelassene und beherrschte Mensch bist, als der du bei oberflächlicher Beobachtung erscheinst. Es ist manches in deinem Wesen, das stark dagegen spricht. So recht klug habe ich eben bis jetzt trotz unserer langen Bekanntschaft noch nicht aus dir werden können.“

„Und doch hast du mich deiner Freundschaft gewürdigt?“

„Nun, so weit glaube ich dich allerdings zu kennen. Und dann: du darfst nicht vergessen, daß ich ein Roman-schriftsteller bin. Für unsreinen haben gerade die problematischen Naturen aus naheliegenden Gründen einen ganz besonderen Reiz.“

„Das heißt, du hast mich als Beobachtungsobjekt und Versuchsanimalen benutzt“, rief Bernhard lachend. „Das ist ja eine sehr interessante Enthüllung!“

Doktor Sebald blieb ganz ernsthaft.

„Warum hätte ich es nicht tun sollen? Die Ausbeute war ja bis jetzt sehr bescheiden; aber ich verspreche mir das Beste für die Zukunft. . . . Ich bin nämlich fest überzeugt, daß dein Leben nicht dauernd in den ausgetretenen Alltagsgeleisen verlaufen wird.“

„O weh, da dürften deine Hoffnungen dich allerdings täuschen! Die ausgetretenen Alltagsgeleise sind mir nun einmal vorgezeichnet. . . . Denn ich gedanke den Rest meines irdischen Daseins hier auf dem Bunde zu verbringen.“

Der Schriftsteller sah ihn zweifelnd an.

„Glaubst du, daß deine junge Frau sich damit begnügen wird? Sie scheint mir ganz dazu gemacht, eine Rolle in der Gesellschaft spielen zu wollen. Und junge Damen, die das beabsichtigen, pflegen nicht ohne Ehrgeiz zu sein!“

„Wenn sie mich liebt, wird sie mit dem Bunde zu-

mit Ausnahme der in Form von Denkmünzen geprägten Stücke zum 1. Januar 1918 mit einer Frist zur Einlösung bei den Reichs- und Landesbanken bis zum 1. Juli 1918 befristet.

+ Nassauische Landesbank, Sparkasse und Lebensversicherungsanstalt im Jahre 1917. Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der Direktion der Nassauischen Landesbank über die Ergebnisse der von ihr verwalteten drei Anstalten für das Jahr 1917 teilen wir folgendes mit: Ende des Jahres 1917 verfügte die Landesbankdirektion über 229 Kassenstellen, nämlich die Hauptkassette in Wiesbaden, 28 Filialen (Landesbankstellen), 199 Sammelstellen und eine Annahmestelle. Die Zahl der der Direktion unterstellten Beamten und Hilfsarbeiter beträgt 424. Die große Gelbfähigkeit im abgelaufenen Jahre führte der Landesbank und Sparkasse erhebliche Geldmittel zu. An Schuldverschreibungen der Landesbank wurden Mt. 12,4 Millionen abgesetzt, der Betrag der im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen erhöht sich damit auf Mt. 203 Millionen. Ganz überraschend war die außerordentliche Zunahme der Spareinlagen, die sich auf Mt. 41,5 Millionen beziffert, eine im Laufe der Entwicklung der Nassauischen Sparkasse bisher nicht annähernd erreichte Jahreszunahme. Damit hat der Einlagenbestand Mt. 207,8 Millionen erreicht. Die Zahl der Sparkassenbücher beträgt 267 903. Auch die Scheck- und Depostengelber haben eine erhebliche Zunahme von 33 auf 52,7 Millionen Mt. zu verzeichnen, die Zahl der Konten vermehrte sich von 5218 auf 7082. Sehr erheblich war ferner die Zunahme des Depotgeschäfts. Der Nennwert der zur Verwahrung und Verwaltung übergebenen Wertpapiere stieg von Mt. 209,4 auf Mt. 248,4 Millionen, die Zahl der Konten von 17 980 auf 21 062. Sämtliche Landesbank-Schuldverschreibungen werden jetzt gebührenfrei verwahrt und verwaltet. Die Nachfrage nach Hypotheken- und Gemeindeforderungen war erheblich geringer wie in den Friedensjahren und erreichte nur die Höhe von Mt. 4,8 Millionen. Der Gesamtbestand an Hypotheken beläuft sich auf 40 726 Posten im Betrage von Mt. 264 Millionen, derjenige an Gemeindeforderungen auf 2309 Posten im Betrage von Mt. 33,2 Millionen. Dagegen war die Inanspruchnahme seitens der Kreise und Gemeinden zwecks Beschaffung der Mittel für Familienunterstützungen und Nahrungsmittel eine sehr große, von derartigen kurzfristigen Krediten waren am Ende des Jahres Mt. 85,7 Millionen in Anspruch genommen. Die Förderung der Zeichnungen auf die 6. und 7. Kriegsanleihe hatten guten Erfolg. Es wurden unter starker eigener Beteiligung für beide Anleihen zusammen Mt. 111,9 Millionen in 164 680 Einzelposten gezeichnet, darunter aus Sparguthaben Mt. 16,7 Millionen. Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt vollendet ihr 4. Geschäftsjahr mit rund 13 000 Versicherungen über Mt. 15 Millionen. Die von ihr zuerst in Deutschland eingeführte Kriegslebensversicherung hat zu einem vollen Erfolge geführt. Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat bis jetzt 110 400 Anteilsscheine zu 10 Mt. abgesetzt, sodaß jetzt etwa 40 900 Kriegsteilnehmer an dieser Versicherung beteiligt sind. Die Nassauische Kriegshilfskasse hat im vergangenen Jahre ihren Betrieb ausgenommen, es sind bisher 15 Darlehen im Betrage von Mt. 25 575,— aus der Kasse gewährt worden.

[[Das 2½-Pfg.-Stück kommt! Im Unterausschuß des Reichstages für die Beratung der Steuervorlagen gab der Staatssekretär die Erklärung ab, daß die Ausprägung eines 2½-Pfennig-Stückes bereits in die Wege geleitet sei. Damit wird also in nächster Zeit ein Geldstück ausgegeben, das im Verkehr dringend gebraucht wird und sehr notwendig ist.

X Der Hauptausschuß des deutschen Städtetages ist durch seinen Vorsitzenden Oberbürgermeister Wernuth auf Samstag den 22. Juni nach Berlin einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen in der Hauptsache Nahrungsmittelfragen, Fragen der Brennstoffversorgung, Angelegenheiten der Wohnungsfürsorge und Finanzfragen.

„Frieden sein, das ist ihr Bestimmung“, brach Bernhard ziemlich kurz ab. Und dann, nachdem er einen Blick auf seine Uhr geworfen, fügte er hinzu: „Mein Vater müßte schon hier sein, wenn er mit dem Nachmittagszuge auf der Station eingetroffen ist. Und länger kann er die Heimreise doch unmöglich hinausgeschoben haben!“

Er klingelte und fragte den eintretenden Diener, ob denn der Wagen von der Station noch immer nicht zurück sei.

„Zu Befehl, Herr Regierungssassessor“, lautete die Antwort, „aber der Herr Baron war nicht mit dem Zuge gekommen!“

„Gibt es heute noch einen Zug aus Berlin?“

„Nein, Herr Regierungssassessor!“

Der Diener war entlassen. Bernhard aber vermochte seine aufsteigende Besorgnis kaum zu verhehlen.

„Ich begreife nicht, was meinen alten Herrn so lange in Berlin zurückhalten kann. Er sprach von einer geschäftlichen Besprechung, die ihn kaum länger als eine Stunde in Anspruch nehmen würde. Wenn er erst morgen früh abfährt, kann er ja überhaupt kaum noch bis zu der für die Trauung festgesetzten Stunde hier sein. Und er ist der kleinste Mensch von der Welt. Der gewissenhafteste obendrein. Daß er mir im Fall unerwarteter Behinderung nicht einmal eine telegraphische Nachricht gegeben haben sollte, sieht ihm gar nicht ähnlich. Ich fange an zu fürchten, daß irgend etwas passiert ist!“

„Nach meiner Ueberzeugung eine sehr grundlose Besorgnis“, beruhigte Sebald. „Gerade wenn etwas geschehen wäre — ein Unglück oder dergleichen, hättest du sicherlich Nachricht erhalten.“

„Das ist allerdings wahr“, gab Bernhard zu. Aber die Unruhe, die sich seiner bemächtigt hatte, wollte ihn doch nicht mehr verlassen. Er blieb für den Rest des Abends ein zerstreuter, einsilbiger Gesellschafter, und man sagte sich frühzeitige Gutenacht.

Es war kaum sechs Uhr morgens, als der Regierungssassessor aus schweren, beängstigenden Träumen erwachte. Der unruhige Schlaf hatte ihm eine große körperliche Abgeschlagenheit eingetragen, und während er

[[Das Programm für das morgige Wandelkonzert ist folgendes: 1. Choral „Lobe den Herren“. 2. „Eoburger Josias Marsch“. 3. Quartette: a) „Gott grüße dich“ von M. f. d. e. b) „Gebet aus der Oper Freischütz“ von Weber. c) „Wohlauf noch getrunken“ Volkslied. 4. „Laffer Waterland“ von N. a. g. e. l. i. (Sängerchor.) 5. „Bräutchor aus der Oper Lohengrin“ von Wagner. 6. „Niederländisches Dankgebet“. — Musikleiter ist Herr Richard Neuch.

Die „auferstandenen“ Kartoffeln. Hatte da ein Totengraber in einem Ort der Rheingegend, wahrscheinlich, weil er kein gutes Gewissen hatte, auf dem ungeweihten Plage des Friedhofes einige Zentner Kartoffeln verborgen und ein Kreuz darauf gesteckt mit der Aufschrift: „Er ruhe in Frieden!“ Doch „nichts ist so fein gesponnen. . . .“ Ein bis jetzt Unbekannter kam der Sache auf die Spur und eines schönen Morgens bemerkte der Totengraber auf dem Grabkreuz eine andere Aufschrift: „Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier!“ Der Totengraber öffnete das Grab und wirklich: Die Kartoffeln waren weg.

(Die Papierpreise, die schon seit einiger Zeit eine ungeahnte Höhe erreicht haben, sind in den letzten Wochen sprunghaft emporgeschneit, so z. B. bei weißem Karton innerhalb 8 Tagen um 25 Prozent. Ein Kilo holzfreies Schreibpapier kostet jetzt beim Einkauf 4—5 Mark, je nach Qualität. Das ist ungefähr der zehnfache Betrag gegen früher. Dabei hat es jetzt oft ein unreines graues Aussehen und entbehrt der Feinsichtigkeit, so daß man gezwungen ist, darauf anstatt mit Tinte, mit Fintenfist zu schreiben.

○ Durch einen Erlass des Kriegsministeriums wurde bestimmt, daß Offiziersstellvertreter, wenn sie als Bezirksfeldwebel oder als Anwärter für freie Stellen von Bezirksfeldwebeln an Bezirkskommandos zurückversetzt werden, Offiziersstellvertreter mit den entsprechenden Gehaltsbezügen bleiben können. Auf eine Anfrage des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Bugelmeier (Börsch) erklärte das Kriegsministerium, daß es bereit sei, diese Anordnung auf entsprechenden Antrag auch auf solche zu den Bezirkskommandos zurückbefohlenen Offiziersstellvertreter Anwendung finden zu lassen, die Anwärter für Bezirksfeldwebelstellen sind, für die aber noch keine Stelle offen gehalten ist.

Bermittltes.

* Nassau, 23. Mai. Großherzogin Luise von Baden empfing den Direktor der Co. Blättervereinigungen, Schriftsteller F. W. Brepohl, von hier zu einem Bericht über die Entwicklung der geistigen Fürsorge für die deutschen Kriegsgefangenen und Befreiung der Austauschfragen und der Maßnahmen zum Empfang der Ausgetauschten in Audienz. Es wurde beschlossen, allen heimkehrenden Gefangenen ein Gedächtnisblatt durch die heimatischen Pfarrämter zu überreichen. Die Durchführung der Aktion soll die Co. Blättervereinigungen übernehmen und die Kosten derselben von den kirchlichen Organen getragen werden. In einer weiteren Privataudienz, die die Großherzogin Herrn Brepohl und seiner Frau gewährte, besprach sie die Notwendigkeit der Förderung des deutschen Familienlebens nach dem Kriege. Die Großherzogin widmete der Familie Brepohl bei dieser Gelegenheit eine Reproduktion des Bildes „Der Sämann“ von Hans Thoma. Gleichzeitig wurde Herr Brepohl von der Großherzogin beauftragt, in Gemeinschaft mit ihrem Oberhofmeister Geheimrat von Chelius Vorarbeiten zur Herausgabe eines badiischen Heimatbuches zu unternehmen. („W. 3.“)

* Gießen, 23. Mai. Mit eigener Lebensgefahr rettete die 17jährige Tochter des Herbergwatters Joh. Martha Joh. einen jungen Mann vom Tode des Ertrinkens in der Bahn. Zwei junge Leute waren mit einem Boot gefahren, von denen der eine nicht schwimmen konnte. Der Kamerad wollte den Versinkenden über Wasser halten, dieser klammerte sich aber derartig an seinen Retter, daß

er ertrank, sagte er sich, daß seine Stimmung durchaus nicht die eines von den seltsamen Erwartungen erfüllten Bräutigams am Hochzeitsmorgen sei. Seine erste Frage an die Dienerschaft war, ob noch immer keine Nachricht von seinem Vater eingetroffen sei, und als er eine vernünftige Antwort erhielt, ging er ruhig im Hause umher, bis endlich gegen acht Uhr der heiß ersehnte Telegraphenbote im Herrenhause erschien. Bernhard rief ihm die Depesche fast aus der Hand; aber ihr Inhalt war durchaus nicht danach angetan, ihn zu beruhigen. Denn er lautete:

„Trauung muß aufgeschoben werden. Komme sobald als möglich Berlin. Dr. Gersheim wird dich am Bahnhof erwarten. Telegraphiere ihm die Stunde deiner Ankunft! Dein Vater.“

Das waren statt der gehofften Aufklärung eine Menge neuer Rätsel, und sehr beängstigender obendrein. Die Trauung sollte aufgeschoben werden! In der allerletzten Stunde, und ohne daß gleichzeitig ein Grund dafür angegeben wurde. Was in aller Welt hatte das zu bedeuten? Daran, daß die Ursache eine sehr triftige sein müsse, dachte Bernhard bei dem Charakter seines Vaters nicht zweifeln. Der rücksichtsvollste aller Menschen, dem ein gegebenes Wort ein unerlässliches Heiligtum war, konnte nur unter dem gebieterischen Zwang außergewöhnlicher Umstände eine solche Aufforderung ergehen lassen — eine Aufforderung, die Agnes und ihre Mutter in die denkbar peinlichste Lage brachte. Und dann: weshalb sollte der Rechtsanwalt Gersheim ihn am Bahnhof empfangen? Weshalb, wenn schon ein solcher Empfang für notwendig gehalten wurde, kam nicht sein Vater selbst? Es blieb kaum eine andere Erklärung übrig als die, daß er schwer erkrankt sein müsse. Weshalb aber enthielt das Telegramm keine Andeutung darüber, wie es doch das natürlichste und nächstliegende gewesen wäre?

Doch es war ein unfruchtbares Beginnen, sich überall dies Unerklärliche den Kopf zu zerbrechen. Vor der Ankunft in Berlin war auf eine Antwort ja doch nicht zu

beide zu versinken drohten. Da sprang die beherzte Martha Voh zu und hielt den des Schwimmens unfundigen jungen Mann so lange über Wasser, bis Hilfe herbeikam, um das Rettungswerk zu vollenden.

* **Manheim, 24. Mai.** Die Kaufleute Kiekmann und Hommel leiteten als Soldaten des Proviantdepots dahier einen für die Front bestimmten Wagen mit 300 Zentner Butter auf einen Vorortbahnhof in Mannheim, luden die Butter, die einen Wert von 190 000 Mark hatte, ab und verkauften sie innerhalb weniger Stunden an Fabriken und Wirtschaften zum Preise von 7,50 Mark für das Pfund. Beide wurden verhaftet.

* **Niederscheid, 23. Mai.** Dieser Tage erschienen auf hiesigem Bahnhof zwei Touristen-Pärchen und lösten Fahrkarten nach Köln. Dem Stationsbeamten Winde kamen bei näherer Betrachtung die Reisenden verdächtig vor und er machte dem Personal des ein-fahrenden Zuges hiervon Mitteilung. Bei näherer Unter-suchung stellte es sich heraus, daß es sich um 2 kriegs-gefangene Franzosen handelte, welche in Begleitung von zwei Damen die Reise nach Holland geplant hatten und mit reichlich Lebensmitteln versehen waren, aber durch die Aufmerksamkeit des Beamten daran verhindert und verhaftet werden konnten.

* **Köln, 24. Mai.** Die beiden Söhne eines Loko-motivführers in Deutzerfeld, Gymnasiasten von 12 und 9 Jahren, wollten ihrem Vater auf dem Bahnhof das Essen bringen und waren in die Betrachtung eines vorüberfahrenden Lokomotivzuges derart versunken, daß sie einen aus entgegengesetzter Richtung herankommenden anderen Zug nicht beachteten. Sie wurden beide von diesem Zuge überfahren, der eine war auf der Stelle tot, während der andere kurze Zeit nach seiner Ein-lieferung in das Hospital seinen Verletzungen erlegen ist.

* **Krefeld, 22. Mai.** Zwei Mädchen und ein Knabe im Alter von 8-10 Jahren, Kinder von Fa-brikarbeitern, schaukelten sich auf einem Holzstoß auf einem Teich des Fabrikgeländes der Firma Heiler-ter-Meer am Fließweg. Plötzlich kippte das Floß um. Ehe Hilfe kam, waren alle drei Kinder ertrunken.

* **Berlin, 23. Mai.** Das Befinden des Reichstags-präsidenten Dr. Kaempf hat sich verschlechtert.

* **Berlin, 24. Mai.** Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Wiedtsfeld, vortragender Rat im Reichswirtschaftsamt, scheidet am 1. Juli d. J. aus dem Reichsdienst aus, um in das Direktorium der Firma Friedrich Krupp A. G. in Essen überzutreten. Geheimrat Dr. Wiedtsfeld hat 10 Jahre lang dem Reichsamt des Innern angehört. Bald nach Kriegsausbruch wurde er mit der Bearbeitung wichtiger Fragen auf dem Gebiete der Volksernährung betraut. An der Regelung unserer Brotversorgung hat er einen hervorragenden Anteil gehabt. Im Juni 1915 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses der Reichsgetreidebestelle berufen. Später trat er zum Reichskommissariat für Übergangswirtschaften über. Seit einer Reihe von Wochen ist Geheimrat Dr. Wiedtsfeld in Kiew mit der Regelung des Warenaustausches zwischen Deutschland und der Ukraine beschäftigt.

* **Genf, 23. Mai. (T. U.)** Vor dem 2. Pariser Kriegsgericht beginnt der Prozeß gegen den Hauptmann Mathieu und den Sergeanten Pally-Seailles, die Almeretida und Marion Schriftstücke über die Orientarmee geliefert haben sollen und wegen Verbreitung offizieller Dokumente verfolgt werden. Hauptmann Mathieu gehört dem Generalstab der Saloniki-Armee an und hat von dort aus an Sergeant Pally vertrauliche Schriftstücke über den traurigen Zustand der Orientarmee geschickt. Auf der Liste der Belastungszeugen befinden sich Painleve, die Abgeordneten Violette, Gustave Hervé, Leon Daudet, die Generale Sarraill und Jordonnier, sowie zahlreiche Offiziere.

* **Saag, 22. Mai. Neuter.** Wie die „Times“ aus Valparaiso vernimmt, hat am 20. Mai in La Serena ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Eine große Anzahl Gebäude sei zerstört worden. Man glaubt, daß das Erdbeben Opfer an Menschenleben forderte

hoffen. Bernhard begab sich zu seinem Freunde Sebald, der eben aus dem süßesten Morgenrausch erwachte, und gab ihm Kunde von der eingetroffenen Nachricht. Auch der junge Schriftsteller war mit sich sofort darüber im reinen, daß es sich um sehr ernsthafte Dinge handeln müsse, und als ihn Bernhard fragte, was er tun solle, war er hinsichtlich der Antwort nicht einen Augenblick un-schlüssig.

„Selbstverständlich mußt du den ersten erreich-baren Zug benutzen, um dieser Aufforderung Folge zu leisten. Und wenn du gestattest, werde ich dich be-geleiten.“

„Ich bin dir sehr dankbar. In der Tat dürfte der Aufenthalt in Damerau unter den obwaltenden Ver-hältnissen für dich ja kaum noch ein besonders vergnüg-licher sein. Aber was soll ich Agnes sagen? Welchen Eindruck wird der Aufschub der Trauung, für den ich ihr nicht einmal einen einleuchtenden Grund angeben kann, auf sie machen?“

„Darauf darfst du jetzt nicht fragen. Zeige ihr das Telegramm meines Vaters, und sie wird einsehen, daß dir nichts anderes übrigbleibt, als dich zunächst seinem Wunsche zu fügen! Während ich mich anleide, kannst du in das Landhaus hinübergehen. Aber du wirst sorgen müssen, darüber den nächsten Zug nicht zu ver-säumen.“

Die Jose der Frau von Hedding war sicherlich sehr überrascht, den Bräutigam des gnädigen Fräuleins zu so ungeschicklicher früher Stunde und in so unverkennbarer Auf-regung zu erblicken. Sie erklärte, daß Fräulein von Hedding noch nicht nach dem Frühstück geklingelt habe, daß aber die gnädige Frau schon auf sei. Ihr werde sie den Herrn Regierungsassessor melden.

(Fortsetzung folgt.)

Schick nicht in's Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein;
Bau' dir zum Glück mit eig'ner Hand die Brücke,
Blicke du, so wirst du glücklich sein.

Vertrauen.

Wonne mond, dein Blütenkleid
Hat der Vater droben
Dir in dieser Kriegszeit
Wiederum gewoben,
Hat geziert dich über Nacht
Mit gar wunderschöner Pracht.
Und auf Fluren fern und nah
Hat er ausgestreuet
Segen, wie ich nie ihn sah,
Dran mein Herz sich freuet.
Preis sei ihm, dem Herrn der Welt,
Der mit Segen krönt das Feld.

Er will uns, der treue Gott,
Nicht verderben lassen.
Macht den Plan und Rat zu Spott
Derer, die uns hassen,
Und die mit dem Hungertod
Jahr für Jahr uns schon gedroht.
Wonne mond! Gar mancherlei
Sind es deiner Gaben.
Aber wenn das Kriegsgeschrei
Wird ein Ende haben
In der schönen Maienzeit —
Welche Freud' und Herrlichkeit!

Einstmals brachtest Frieden Du
Unsere deutschen Landen.
Heut' schau' Du zornigglühend zu,
Wie den Mörderbanden,
Unsere Vaterland zum Schutz,
Deutschlands Söhne bieten Trug.

Aber, wie auf Winters Grau'n
Folgt der Mai hienieden,
So, drauf blühen fest wir bau'n,
Gibt der Herr auch Frieden
Wieder; doch zu einer Frist,
Wenn es für uns heilsam ist.

Darum sei's befohlen Dir,
Herr! Wann Deine Stunde
Ist gekommen, hören wir
Auch die frohe Kunde:
„Friede, Friede ward es nun,
Und des Krieges Waffen ruh'n!“

A. Haas-Dillenburg.

Sonntags-Gedanken (26. Mai.)

Den Frauen.

Der gleiche Dank wie unserem Volke in Waffen ge-büht dem Volke in der Heimat. Ruhig und stetig er-trägt es die Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt, vollbewußt und opferbereit treten die Frauen in Dienste und Arbeiten, aus denen die Männer abberufen wurden, Reichstanzler Graf Hertling im Reichstag
29. November 1917.

In jede Frauenstirne ist ein Kreuz

jetzt eingezeichnet,

niemand kann es sehen.

Durch all das Leid,

der Besten Sterben, sind auch wir geweiht.

Und unsrer Seele Tiefe wird entbrannt

von einer großen Liebe, Vaterland. A. R.

Ersatzschuhwerk in alter Zeit.

Wenn man glaubt, wir liefen jetzt zum erstenmal mit Ersatzschuhwerk herum, so irrt man sich. Schon einmal gab es Ersatzstiefel, die im Grunde ähnlich ge-baut gewesen sein dürften wie unsere jetzigen vor allem hinsichtlich der Holzsohle. Das war im Jahre 1807, und die Ursache war genau so wie jetzt — der Krieg! Und in den Jahren 1812 und 1813 tauchten — wieder-um infolge des Krieges — diese Ersatzschuhe abermals

Gemeinnütziges.

Schutz den Nistgelegenheiten der Singvögel.

Es wird sehr viel darüber geschrieben und gesprochen, daß die nützlichen Vögel mehr und mehr an Zahl ab-nehmen, und man schreit die Schuld auf große Nach-stellungen, zu wenig Nistgelegenheiten, ungenügendes Futter und besonders für Waldbewohner Abnahme der Baum- und Strauchbestände. Das ist allgemein richtig. Wir können aber sehr viel dazu beitragen, um diesen Mangelzustand wirksam entgegenzutreten. Dies geschieht durch einen ausserordentlichen Schutz der in Frage kommen-den Nistgelegenheiten, denn die Vögel nisten, abgesehen von nur einigen Arten, nur an Plätzen, wo sie sich vor Nachstellungen der verschiedensten Art sicher fühlen. Zu diesem Zwecke übernahmen sie gewöhnlich erst einige-mal frei an der Stelle, wo sie ihre Nist zu bauen ge-denken, und beginnen erst dann mit dem Bau, wenn sie dabei nicht gestört wurden. Da lehre man zunächst die Jugend ihre Vögelchen zu begreifen, denn das Aus-nehmen der Vogelnester durch Bubenhände läßt sich zu-meist auf eine Befriedigung der Neugierde zurückführen. Dann wären Raubvögel und Ragen fernzuhalten. Dies geschieht auf einfache Weise, indem um die Niststätten ein Dornbusch gelegt wird, der den zum Nisten kleineren Vögeln Durchlaß gewährt, die größeren Raubvögel und besonders die Ragen und sonstigen Vierzügler von der Niststelle fernhält. Ist nur, wie oft in Gärten, eine Belästigung durch Ragen zu befürchten, und befinden sich auf größeren Bäumen mehrere Niststätten oder Nester, so genügt es, wenn eine derartige Hecke um den Stamm des Baumes gelegt wird; die Dornenäste werden dann so um den Stamm ge-bunden, daß die nach außen zu abstehenden Zweige nach unten gerichtet sind. Solche in den Bäumen zwischen den Nestern angebrachte Dornenbüsche werden übrigens von den freistehenden Vögeln gern als Nistplatz benutzt; sie suchen sich dann schon eine gut geschützte Stelle heraus. Ein Vogelliebhaber verdeckte im Frühjahr die Schwalben-nester so lange, bis die ersten Schwärmlinge eintrafen. Sie blieben auf diese Weise von den Sperlingen verschont,

auf. Freilich war nicht Mangel an Rohmaterialien, sondern ein anderer Grund hierfür Ursache.

Damals, im Jahre 1807, zogen viele vom Korps Bernadottes versprengte Franzosen in Preußen umher, und im Frühjahr 1812 kamen die geschlagenen Reste der großen Armee durch. Die einen wie die anderen waren recht schlecht beschuht. Wie sie es machten, um zu besserem Schuhwerk zu kommen, hat uns der Pfarrer Zimmermann in Marienau geschildert. Trafen sie irgendwo einen gutbeschuhten Wanderer, so packte ihn der eine um den Leib, während ihm der andere die Stiefel auszog. Man traute sich schließlich mit gutem Schuhwerk gar nicht mehr vor die Tore der Städte hinaus. Wenn jetzt ähnliche Dinge erzählt werden, so handelt es sich vielleicht um ein Wiederaufleben dieser alten Erinnerungen, denn irgend jemand, dem auf offener Straße wirklich die Stiefel ausgezogen worden wären, ist mit Sicherheit noch nicht festgestellt worden. Wenn auch Klagen im allgemeinen kurze, so haben Kriegsmärchen doch, wie die Erfahrung gelehrt hat, lange Beine, und so unsicher, wie es nach derartigen Räuber-ge-schichten scheinen möchte, ist es nie gewesen. Damals aber scheint wirklich die Stiefelräuberei geblüht zu haben, und so griff man zur Selbsthilfe. Man schuf sich Ersatz-schuhwerk, mit dem man auf die Straße ging. Über Holzsohlen wurde ein Stück Leder genagelt, oder es wurden Holzsandalen unter die Füße gebunden, oder man trug — Pfarrer Zimmermann schreibt vom Vor-nehmsten bis zum Geringsten — ganz aus Holz gefertigte Schuhe, sogenannte Klotzloren. Nach seinen Erzählungen stieg der Bedarf an diesem Ersatzschuhwerk derartig rasch, daß ein Paar solcher Schuhe, das sonst 4 Silbergroschen gekostet hatte, bald mit 10, später sogar mit 15 Silber-groschen bezahlt wurde. Kriegswucher! Bis zum Mai 1813 dauerten diese Schuhräubereien an. Dann ließ Kaiser Napoleon große Mengen Kommissstiefel herbei-schaffen, um der Stiefelnöte seines geschlagenen Heeres ein Ende zu machen. Diese Stiefel waren aber schlecht. Die Soldaten verkauften sie sofort wieder, und dann wurde weiter geräubert. So ging das Tragen des Er-satzschuhwerks und das Verstecken der guten Schuhe das ganze Jahr 1813 hindurch.

Auch schon früher hatte man Holzsohlen getragen. So oft aber derartige Schuhe auftraten, beschwerten sich flugs die Schuster, da sie hierdurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt wurden. Die Regierung gab ihren Klagen Gehör und machte verschiedentlich darauf aufmerksam, daß das Tragen solchen Schuhwerks verboten sei. Das Verbot erstreckte sich auch auf Pantoffeln.

Man sieht also, es ist alles schon dagewesen, und der Mensch bleibt sich immer gleich! Jetzt will man sich nicht so recht mit den Holzsohlen befremden. Da-mals aber, als sie verboten waren, trug man sie trotz des Verbots.

Was uns fehlt.

Es fehlen uns die Zwiebeln, es fehlen neue Stiefeln,
Es fehlt am Kleiderhaat, das Strumpfband fehlt, Pomade,
Es fehlt die Schokolade, das Öl fehlt zum Salat.
Es fehlt die fetten Seife, der Tabak fehlt zur Pfeife,
Es fehlt das echte Bier, Petroleum, Pfeffer, Scholle,
Vom Schaf fehlt uns die Wolle, und auch das Barfentier.

Es fehlt der Krieg im Lande, Brand, Raub und Mord und Schande
Der gallischen Invasion; es fehlt der wilde Schreden,
Das bange Sich-Verstecken, wenn die Granaten drach'n.

Es fehlen die Kassen, es fehlt die Faust im Raden,
Die England längst geklaut; es fehlen Wilson's Büttel
Mit ihrem Gummihüftel, und er als Reichsanwalt
Es fehlt der Grund zum Klagen, trotz aller kleinen Plagen.

Es fehlt die große Not!
Der Wirklichkeit Erkenntnis
Fehlt uns und ihr Verständnis.
Das brauchen wir wie's Brot.

(Verfasser unbekannt.)

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschafts-Schule.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag 26. Mai.
Zeitweise aufsteigend, nur noch vereinzelte Regenschauer,
nur wenig wärmer.

die im alle Jahre darin eingestrichen hatten. Wenn dann die Schwalben eintrafen, hatten sich die ruhiger nistenden Sperlinge bereits um andere Nistgelegenheiten umgesehen. Besonders wäre die Jugend für diese edle Sache zu gewinnen, wie sich in dieser Angelegenheit besonders der Jugend gegenüber viel Aufklärungsarbeit lohnt.

J. B.

Teichwirtschaft.

(Nachdruck verboten.)

Die Wasserpist
ist wegen ihrer reinigenden Kraft und reichen Sauerstoff-abgabe geeignet, trübe Gewässer zu klären und zu um-wandeln. Trotz ihrer starken Vermehrung und der da-durch bestehenden Verstopfungsgefahr für Zu- und Ab-flüsse sollte man sie mehr anpflanzen. Da ihre Ranken leicht abreißen, kann man dem Uebel dadurch erfolgreich begegnen, daß man die Wasserpist mit eisernen Rechen oder mehrzünftigen Haken herauszieht. Wegen des ver-hältnismäßig hohen Kalkgehaltes liefern die Blätter ein gutes Düngemittel.

Schwab.

Die Schleie

Ist für schlammreiche Teiche bei gegenwärtiger Futterknapp-heit zu empfehlen, da sie ausschließlich ihre Nahrung im Teichschlamm sucht, besonders schlammreiche Teiche liebt und so mit infolge der besseren Grundausnutzung dem Teich-wirt das Futter erspart. Die Schleie wird als Beifang-fisch des Karpfens, der des Futters bedarf, sogar empfoh-len. Ihr Wachstum bleibt allerdings hinter dem des Karpfens zurück.

Schwab.

Age nie, den Reiz der Schmerzen
Würgt ein süßes Nachgefühl;
Fehrer Schauer sieht die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl.
Hoher Mut und Kraft entquellen
Fast bestandener Gefahr;
Genien des Trosts gesellen
Sich zu Schwermit unsichtbar.

Verlust-Listen

Nr. 1141-1144 liegen auf.

Albert Retter aus Weinbach leicht verwundet.
Adolf Schröder aus Trommershausen leicht verwundet.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 26. Mai predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer Möhn. Wieder: Nr. 1 und 201. Kinder Gottesdienst. Lied: Nr. 139 „Himmelan“. (Originalmelodie.) — Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre der männlichen Jugend durch Hosprediger Scheerer. Lied: Nr. 204. — Die Antisynode hat Pfarrer Möhn.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Brotkartenausgabe.

Die Ausgabe der neuen Brotkarten erfolgt am Montag, den 27. ds. Mts., im Polizeizimmer des Stadthauses und zwar:

von 8-9 Uhr Nr.	1-260,
9-10 „ „	201-400,
10-11 „ „	401-600,
11-12 „ „	601 bis Schluß.

Die Brotkarten werden nur an erwachsene Haushaltungsangehörige in vorstehender Reihenfolge abgegeben, welche die Anzahl der Familienmitglieder genau anzugeben haben.

Unrichtige Angaben über den Bezug von Brotkarten werden strafbar verfolgt.

Die Mehlausgabe an die Bäcker gegen Vorlage der Brotkarten erfolgt von 7 bis 7^{1/2} Uhr.

Weilburg, den 25. Mai 1918.

Der Magistrat.

Nach Genehmigung des II. Nachtrags zu den Bestimmungen für die Benutzung der Wasserleitung Weilburg an der Bahn vom 1. April 1895, und Nachtrag vom 1. April 1914, durch den Bezirksausschuß in Wiesbaden, wird:

- a) der im Nachtrag vom 1. April 1914 zu den Bestimmungen für die Benutzung der Wasserleitung Weilburg an der Bahn festgesetzte Preis für den Kubikmeter Wasser von 25 auf 30 Pfennig erhöht.
- b) Die in denselben festgesetzten Sätze für jedes bewohnbare Haus, für jede Wohnung und für jeden Gartenanschluß werden um 20 % erhöht.

Der II. Nachtrag tritt am 1. April 1918 in Kraft.

Weilburg, den 23. Mai 1918.

Der Magistrat.

Nach Genehmigung des Ortsstatuts, betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Stadtgemeinde Weilburg, durch den Bezirksausschuß in Wiesbaden, hat die Stadtgemeinde Weilburg auf Grund des § 5 dieses Statuts die Kosten der Haftpflichtversicherung für die Wegereinigungspflichtigen in der Stadt für Schadensfälle übernommen.

Schadensfälle, die den Wegereinigungspflichtigen zur Last fallen und bei diesen zur Anmeldung gelangen, müssen daher bei uns sofort angezeigt werden.

Weilburg, 23. Mai 1918.

Der Magistrat.

Wiederholt weisen wir darauf hin, daß das Ausführen und Mitnehmen von Lebensmitteln, auch von Militärpersonen, verboten und strafbar ist. Die Polizeibeamten sind beauftragt, entsprechende Revisionen vorzunehmen.

Die Polizeiverwaltung.

Geldverkehr
und
Wechselverkehrs-

Kreis-
Sparkasse
Weilburg
Limburgerstr. 8.

Kassenkunden:
täglich von 8-1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2-6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg
Annahme von Spareinlagen zu 3^{1/2} u. 4% Zinsen.
Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.
Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach allen Orten. Einlösung inländischer Zinscheine.

Allgem. Ortskrankenkasse Weilburg.

Nachtrag I

zur Satzung der Allgem. Ortskrankenkasse Weilburg a. L.
Dem § 90 wird hinzugefügt:

Die Mitglieder des Ausschusses erhalten für ihre Teilnahme an jeder Ausschuß-Sitzung eine Entschädigung von 1,50 Mark und die baren Auslagen für die Eisenbahnfahrt III. Klasse.

Beschlossen in der Ausschuß-Sitzung vom 17. Dezember 1916.

Weilburg, den 21. Mai 1918.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse.
gez. J. Berneiser, Vorsitzender.

Genehmigt:

Wiesbaden, den 28. Januar 1918.

Königl. Oberversicherungsamt.

B. L. 139 k.

gez. Springorum.

Weichst die Wäsche mit „Burnus“ ein.
Wird sie geschont, griffig und rein.
Burnus wäscht Wäsche wunderbar,
Spart Arbeit, Heizung, Geld sogar.

Überall zu haben. Sonst durch die
Chem. Fabrik Röhm und Haas, Darmstadt.

Einladung.

Alle selbständigen Wagner im Oberlahnkreis werden hiermit nochmals auf Sonntag, den 26. Mai, mittags 1 Uhr, in den „Bürgerhof“ zu Weilburg eingeladen, „zwecks Gründung der freien oder Zwangsinnung“.

Allseitiges Erscheinen sehr erwünscht.

Im Auftrage mehrerer Kollegen:
W. Albishausen.

Einladung

zu der am Sonntag, den 26. Mai 1918, nachmittags 3^{1/2} Uhr, im Restaurant „Lore“ stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1917, Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
2. Bericht über die durch den Verbandsrevisor Herrn Gustav Seibert aus Wiesbaden, vom 10. bis 12. Dezember 1917 vorgenommene gesetzmäßige Revision.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes, sowie Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
4. Wahl von zwei statutenmäßig auszufällenden Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Festsetzung des Gesamtbetrags, welchen Anleihen des Vereins und Spareinlagen bei demselben nicht überschreiten sollen. (§ 49 des Genossenschafts-Gesetzes.)
6. Festsetzung der Grenzen, welche bei Kreditgewährungen an Genossen eingehalten werden sollen. (§ 49 d. G. G.)

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1917 liegt vom 18. bis 25. Mai 1918 in unserem Geschäftslokal den Mitgliedern zur Einsicht offen.

Weilburg, den 14. Mai 1918.

Vorschuß-Verein zu Weilburg,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Fr. Beres. Ad. Stöbener.

Frauenhaare, Haarabfall

getragene Zöpfe, Haararbeiten, etc. kauft für Herrenzwecke die vom Kriegsministerium ernannte Haarsammelstelle

J. W. Zimmer, Frankfurt a. M.,
Kaiserstraße 40.
Haaraufkäufer gesucht!

Pier tüchtige

Melker und Melkerinnen

zur Vornahme von Probemelken sofort gesucht.
Meldungen werden auf dem Kreisbauamt entgegen genommen.

Königliches Landratsamt.

Gesucht nach Bad Soden i. T.

zum 1. oder 15. Juni sauberes ordentliches

Hausmädchen

in kleinen herrschaftl. Haushalt. Gefl. Zuschriften erbeten an:

Frl. Schmidt, Höchst a. M.,

Schillerstraße 2, p

Ebenfalls selbst persönlich: Vorstellung. Ein- und Rückreise wird vergütet.

Latten für Bohnenstangen

zu haben bei

Erlenbach Nachfolger.

Ämtlicher Taschensfahrplan

gültig vom 15. Mai 1918. Preis 25 Pf.

Borrätig in der

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Ihre Kriegstraumung

zeigen an

Un. z. B. Willi Schulte

und Frau Erna geb. Münscher.

Weilburg, den 25. Mai 1918.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstr. 6.

Limburgerstr. 6.

Sonntag den 26. Mai, von nachm. 3 Uhr ab:

1. Die roten Schuhe. Drama in 4 Akten verfaßt von Hedda Vernon.
2. Elfe und ihr Vetter. Lustspiel in 3 Akten von O. Schubert-Stevens.
3. Floyd George in Berlin. Schwan in 1 Akt von Gustav Hochstetter.
4. Die englischen Tanks in Cambrai. Militärisch amtlicher Film.

Sonntag, den 26. Mai 1918, nachm. 5-6 Uhr,

Wandel-Konzert

im Schloßgarten,

ausgeführt von der Kapelle der Königlich Unteroffizier-Borsschule unter Mitwirkung des Sänger-Chors.

Eintritt frei, aber Gelegenheit zu freiwilligen Spenden zu Gunsten heimkehrender deutscher Kriegsgefangenen.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz, Abt. 6 und der Vaterländische Frauenverein.

Werkzeugmacher

und

Werkzeugschleifer

sofort gesucht.

Bräunhons-Werkzeug- und Maschinen-Fabrik

Gustav Reuter,

Frankfurt a. M. — Rödelheim, Vorherstraße 3.

Werkzeuge Montag früh von 8 Uhr ab eine Sendung eht



Hannoveraner Ferkel

bei Herrn Metzgermeister Ebert, Bahnhofstraße.

Wilh. Meuser.

Tüchtiges Mädchen

sucht Frau Professor Steffler.

Limburgerstraße 27.

Gebrauchtes

Bett

billig zu verkaufen. B. m. f. d. Geschf. u. 1826.

Ein gebrauchter, noch guter halter

Küchenherd

zu verkaufen bei Gastwirt Klein. Cubach

Einen Hand-Leiterwagen

billig zu verkaufen.

Marktstraße 12.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich der in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Beratung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen.

Sprechstunden Mittwoch, vormittags von 9-12 Uhr.